

Das Folgende ist aus meinem Typoskript (online) „Das deutsche Schriftsystem“ herauskopiert und wurde für Seminarszwecke etwas überarbeitet!

Eine Zusammenfassung und Synopse finden Sie am Ende!

11.1 Grundsätzliches zur Schreibilbe im Deutschen

Schreibilben entsprechen – grob gesagt – den Trennsegmenten, welche die Worttrennung am Zeilenende erzeugen kann. Das wesentliche Element bzw. Zentrum einer Schreibilbe des Deutschen ist ein **Vokalgraphem**. Vergleiche wie *Han-del* versus **Hen-dl* oder *Krü-mel* vs. **Kre-ml* zeigen, dass es im Deutschen obligatorisch ist. In nicht randständigen Schreibilben kann man einbuchstabige vokalische Schreibilben bei der Worttrennung am Zeilenende berücksichtigen wie bei *cha-o-tisch* (anders ist es bei **ma-o-is-tisch*, nur *mao-is-tisch*, weil *Chao*s ein anderer Fall ist als *Mao*).¹ An den Worträndern werden Einzelvokalgrapheme derzeit nicht abgetrennt: **A-bend*, **A-mo-ral* (also nicht einmal bei morphologischer Gliederung), **Klei-e*. Hier wird die mechanische (Grund-)Regel der Worttrennung durch eine Unterregel eingeschränkt!

Im Orthographie-Duden (2000), in der Zeit zwischen der alten und der heutigen Rechtschreibung, war z. B. *A-bend* als Trennungsoption angegeben (**Klei-e* nicht). *A-bend* wäre grammatisch möglich, da eine Schreibilbe als Minimum ein Vokalgraphem enthalten soll (vgl. *la-o-tisch*, da in *La-os* nicht randständig).

Was die Anordnung der Buchstaben in der Schreibilbe betrifft, so fällt auf, dass es in ungefährer Analogie zur phonologischen Sonoritätshierarchie Unterschiede bei den Buchstabengestalten und ihrer Verteilung über die Schreibilbe (Kern, Ränder) gibt: Die Kerngrapheme wie <a, e, i, o, u> sind kompakt und besitzen weder Ober- noch Unterlängen. Buchstaben, die sich auf sonore Konsonanten beziehen, also <m, n, l, r>, weisen einen geraden Kopf auf und befinden sich ebenfalls nur im Mittelband der Lineatur.² Die Randbuchstaben einer Schreibilbe, die den nicht-sonoren Plosiven und Frikativen entsprechen, besitzen meist einen langen Kopf und weisen eine Ober- oder Unterlänge auf, vgl. <p, q, b, d, t, k, g, f, ß, j, h>.³ Dadurch erhalten Silben in der Tendenz eine visuell charakteristische Grundgestalt, vgl. <trinkt>, <drift>, <genf>, bei der die Randsegmente öfters (aber nicht immer) vertikal länger sind als die kompakten und mittelbandbeschränkten medialen Segmente. Auch das <h> (gleichgültig, ob gesprochen oder stumm) spielt hier eine Rolle zur graphematisch-silbischen Schriftwortgliederung wie bei <haus-halt>, <boh-ne>, <ge-hen>.

¹ Der Unterschied liegt wohl darin: Ist <v> im Grundlexem ein Randgraphem wie bei *Mao* oder ist es keines wie bei *Chaos* oder *Laos*, vgl. *la-o-tisch*.

² Das ebenfalls sonore <l> (zu /l/) wird als redupliziert aufgefasst. Es sei eigentlich ein „i“ ohne Punkt, das in der Vertikalen „verdoppelt“ wird. Ob das eine problematische Analyse oder eine tiefere Einsicht ist, lasse ich hier offen.

³ Aus der Reihe tanzen <v> und <s>. Erste Gedanken hierzu: Phonologisch verstoßen /s/ und /ʃ/ an Silbenrändern gegen die Sonoritätshierarchie und werden teilweise als Silben-Appendices eingestuft, vgl. *stark*, *Skelett* oder *Murks*; hier würde dementsprechend die Oberlänge von <t> bzw. <k> den Silbenrand markieren, sofern die Buchstaben hier phonologische Verhältnisse widerspiegeln. – Bei <h> – /h/ wird teils als Glottalfrikativ, teils separat als Glottal ([-kons, -son]) eingeordnet – kann man über eine Sonderstellung diskutieren.

11.2 Die GRAPHEMATISCHE SILBE und der SCHREILSILBENNUKLEUS⁴

Für die graphematische Silbe schlägt Primus (2010; i. E.) folgende Struktur vor:

(1)	<Silbe>				<Silbe 1>				<Silbe 2>
	N				N				
	AR	V	X	ER	AR	V	X	ER	
(i)	G	a	u	l	G	ä	u		l e
	g	e	i	l	g	e	i		l e
(ii)	S	a	a	l	S	ä	(*ä)		l e
	M	o	o	r	M	o	o		r e
	S	i	e	g	S	i	e		g e
(iii)	f	a	h	l	f	a	h		l e
(iv)	F	a	l	l	F	ä	l		l e
	H	a	l	s	H	ä	l		s e
(v)	T	a	--	l	T	ä	--		l e r

Primus hebt die Relevanz des Schreilsilbennukleus für das Deutsche hervor und nimmt als Konstituenten des **Nukleus (N)** ein vokalisches (**V**) und ein unterschiedlich besetzbares zweites Segment (X) an. Die obligatorische V-Position des Schreilsilbennukleus besetzt ein Segment aus der Menge {<a, e, i, o, u, ä, ö, ü>}.

Die **Konstituente X** hat wesentlich damit zu tun, vokalische Komplexität (Diphthong), Länge (*ee, oo, ie, ah* etc.) oder ein Silbengelenk und Ungespantheit (*fallen*) anzuzeigen.

Nach dem **Nukleus** folgt gegebenenfalls ein konsonantisch besetzter Endrand (ER) wie in *Hals, Saal, Sieg*.

Als Besetzung der **X-Position** können auftreten:

- (i) **nicht-stumme Vokalbuchstaben** aus der Menge {<i, u>} bei Silben, deren Nukleus (V + X) als DIPHTHONG ausgesprochen wird, vgl. *Feile, Main, faule, Fäule, feurig*. Wir sehen hier eine komplementäre Verteilung: V = {<a, ä, e>} (rundköpfig), X = {<i, u>} (geradköpfig)⁵
- (ii) **stumme** (rundköpfige) Dehnungszeichen aus der Menge X = {<a, e, o>} (rundköpfig) wie in *Saal, Meer (oder Soest), Sieg (iii), Moor*. Es handelt sich um die silbischen Schreibungen der Vokalverdoppelung (ii) und des „Dehnungs-<e>“ bei /i:/--<ie> (iii).⁶ Die Dehnungszeichen stehen nach langem gespanntem Vokal. Da die geradköpfigen Buchstaben {<i, u>} als

⁴ Viele der in Kap. 11 und vor allem die in Kap. 11.2 präsentierten Einsichten verdanke ich den Arbeiten von Beatrice Primus, übernommen aus Primus (2010) und Primus (i. E.). – Teilweise wird der Nukleus auch in V + C aufgeteilt; ich bleibe vorerst bei V + X.

⁵ Der graphematische Buchstabenkopf ist das Element, das am schnellsten das Mittelband der Lineatur durchquert, z. B. bei <a> der „Spazierstock“ und bei <e> der Halbkreis oder bei <i, u> der senkrechte gerade Strich.

⁶ Regional, etwa im Westfälischen, ist das „Dehnungs-e“ (im Standard nur <ie>) weiter verbreitet, vgl. die Namen *Kevelae[a:]r* und *Soe[o:]st*.

Dehnungszeichen ausgeschlossen sind, sind *<ii>, *<uu> und infolgedessen auch *<üü> nicht realisierbar!

Anm.: Da es im Deutschen maximal zwei vokalisch besetzbare Positionen in N, nämlich V und X, gibt, muss zwischen drei oder vier aufeinander folgenden Vokalgraphemen spätestens nach dem zweiten eine Schreibsilbengrenze liegen, vgl. *kre/ieren, schrei/en, Tee/eis, Kino/ausflug, See/ausflug*.

(iii) das **stumme Dehnungs-<h>** wie in *fahle, kehren, Sohnes, Ruhmes, Mähne, Söhne, Sühne*. Dieses <h> wird nur vor den Endrand-Sonorkonsonanten <l, m, n, r> eingefügt. Das Dehnungszeichen steht nach langem gespanntem Vokal und schließt visuell die Silbe.⁷

(iv) Konsonantenbuchstaben wie in *Fal(l) (v) oder Hal(s) (vi)*. (v) zeigt die Konsonantenbuchstabenverdoppelung nach ungespanntem Kurzvokal, wobei **der gedoppelte Buchstabe** in X und das Graphem mit Lautbezug im Endrand unter C steht und ggf. in den Anfangsrand der Folgesilbe wechselt.

(v) Wenn die X-Position leer ist, wird der Vokal in V als gespannt-lang interpretiert, denn andernfalls stünde ein konsonantisches Segment in X, vgl. *Ko[o:]ma, Ko[ɔ]m-ma* und *Wal, Wall*. Bei Lehnwörtern mit gespannt-kurzem Vokal

Die Besetzung des Nukleus (N = V + X) lässt den Leser schnell erfassen, ob ein Kurzvokal (V + C) ein Diphthong (X: <i, u>, vgl.) oder ob ein Langvokal (V allein oder V + Dehnungszeichen) vorliegt:⁸

(2)	<i>minne</i>	<i>meine</i>	<i>saiten</i>	<i>heer</i> ⁹
	<i>mine</i>	<i>miene</i>	<i>saaten</i>	<i>hehr</i>
		<i>mahne</i>	<i>satten</i>	<i>herr</i>
		<i>muhe</i>	<i>sorten</i>	<i>herb</i>

Da die Konsonantenverdoppelung bei Silbengelenk weitgehend durchgeführt wird, kann man aus der Abwesenheit der Doppelschreibung darauf schließen, dass ein Langvokal vorliegt, vgl. *Mine, Minne*. (Ab und zu gibt es spezielle lexikalische, also nicht-regelmäßige Ausnahmen wie *He[e:]rd* (vgl. *Held*) mit Langvokal trotz VCC.)

Für die Position X in N gilt ein Verbot für komplexe Grapheme. Vokalbuchstaben dürfen **keine Diakritika** aufweisen, vgl. das Trema bei *{<ä, ö, ü>}, vgl. unten (i). Auch der Umlaut von /aʊ/, phonologisch /aʊ/ → /ɔʏ/, kann nicht schriftlich dargestellt werden (s. (ii)), da der Umlaut am zweiten Diphthongsegment realisiert wird, jedoch *<ü> unzulässig, pardon: unzulässig ist (daher

⁷ Bitte nicht verwechseln: Das DEHNUNGS-<H> vor Sonorkonsonant ist im Unterschied zu einem (intervokalischem) SILBENINITIALEM <H> ein „(schreib)silbenfinales <h>“, vgl. *buh-len* versus *bu-hen*.

⁸ Eisenberg (2004a: 311) formuliert dies so: „Im Geschriebenen ist silbische Information vor allem für das Auge als Schreibsilbe kodiert. Es kommt darauf an, dem Auge die Einzilsilbe und die Silbenfolge von Wortformen effektiv zugänglich zu machen“.

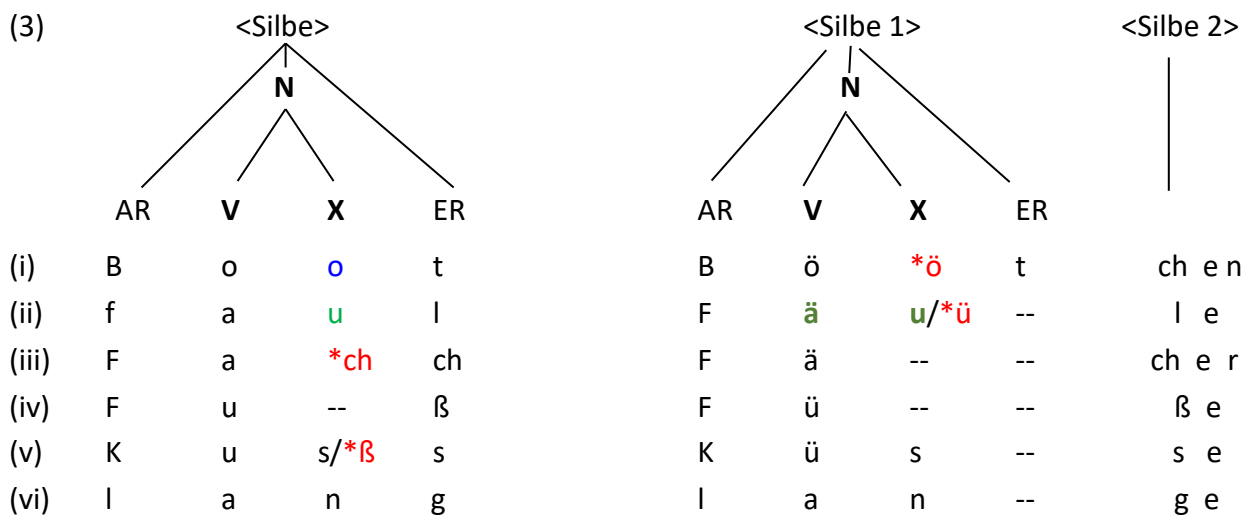
⁹ Während Vokaldoppelungen wie in *Saal* oder *Moor* zu lernende unsystematische Fälle darstellen, ist die Schreibung <ee> interessanter: In Einsilblern wie *Fee, Heer, Meer, See, Tee* dient das zweite <e> als Dehnungszeichen und zur Herstellung minimaler dreisegmentiger schreibsprachlicher Autosemantika (zweisegmentige sind selten und wenn, dann vokalisch wie *Au, Ei*). Zudem baut es Missverständnissen in Komposita vor, vgl. *Schlaufe* und *Schlaufee*. In Lehnwörtern mit Ultimaakzent wie *Allee, Armee, Klischee, Komitee* wirkt <ee> dem entgegen, dass wir Schwa-Endsilben lesen (vgl. *alle, Allee und Arme, Armee*).

*<aü> bzw *<oü>, sondern <äu>). Die Umlautung wird schriftsprachlich auf dem ersten Segment markiert, obwohl es phonologisch als Ergebnis einer Rundungsassimilation zu werten ist.

Wie unten (iii) zeigt, können in Position X **keine komplexen konsonantischen Lautabbilder wie <ch, ck, sch>** vorkommen. Diese Kombinationen stehen im Endrand der Schreibsilbe und werden bei der Worttrennung in den Anfangsrand der Folgeschreibsilbe genommen, vgl. *Ma-cke*, *Fä-cher* und *Bü-sche*. Anders verhält es sich z. B. bei *lang*, *lan-ge*.¹⁰ Hier ist das Problem, dass <ng> eine historische Schreibung ist (früher mit Bezug zum alveolaren Nasal und zum ausgesprochenen Plosiv, wobei der Nasal eine Velarassimilation erfuhr und der Plosiv entschwand), die heute als „unorthodoxes“ Bigraphem den velaren Nasal /ŋ/ abbildet.

Zu (v): In der Orthographie bis 1996 schrieb man /kʊs/ <Kuß>, wobei das <ß> im Endrand des graphematischen Einsilblers auf ein Silbengelenk <Küs-se> bezogen war. Da das „Eszett“ bzw. <ß> ein komplexes Graphem (eine Ligatur aus <f> und <z>) darstellt, wurde während der letzten Orthographiereform folgerichtig das <ß> nach Kurzvokal und mit Bezug auf ein Silbengelenk (vgl. *Kuß* <> *Küsse*, heute *Kuss* <> *Küsse*). Schon die Zuordnung /s/ und <ß> war hier ungünstig, und eigentlich hätte man das <ß> verdoppeln müssen (**Küßße*). Zudem wurde mit *Kuß/Küsse* gegen die Morphemkonstanz verstoßen, vgl. *Kuss/Küsse*.

(vi) zeigt, dass das <n> unter X steht (nicht gesprochen, signalisiert Ungespanntheit) und <g> und Endrand-C, wodurch es bei einer Trennung als Anfangsrandbedecker in die Folgesilbe wechseln kann.



¹⁰ Bei der PGK /k/ → <k> wird bei Silbengelenk nicht *<kk>, sondern <k> verschriftet, vgl. *lecker*/**lekker* (anders Lehnwörter wie *Mokka*, *Sakko*). Historisch stand <c> für [k] im Endrand der Silbe; <k> stand im Anfangsrand (mhd. *künic*). Das <ck> wird als Einheit aufgefasst und nicht getrennt, vgl. *le-cker* analog *Be-cher*. Die frühere Trennschreibung ^{alt}*lek-ker* und die Grundform *lecker* widersprachen der Morphemkonstanz. – Man kann überlegen, ob die analoge Unmöglichkeit, <c> unter Pos. X und <k> unter ER einzusetzen, wie bei <ch>, schon deshalb auszuschließen ist, weil <c> nicht dem nativen Grapheminventar angehört! Die Sache mit <ck> ist verwickelt. So gab es Reformvorschläge, wegen der Morphemkonstanz *packen*, *Päckchen* und auch **Paket* zu schreiben. Aber: <Paket> ist ein Lehnwort (frz. *paquet*) und keine „Ableitung“ zu *packen*; das /a/ ist kurz, aber gespannt, so dass kein Gelenkkonsonant folgen kann. Andererseits liegt es semantisch nahe, *Päckchen* und *Paket* aufeinander zu beziehen.

11.3 Anfangsrand und Endrand der Schreibsilbe

Im Anfangsrand (AR) der Schreibsilbe wird im Wesentlichen rein phonographisch verschriftet, vgl. *pl(att)*, *br(aun)*, *zw(ei)*. In nativen Wörtern finden wir meist ein oder zwei, seltener auch drei Buchstabensegmente, mehr aber nicht.

Aus dem Rahmen fallen die Anfangsränder mit // wie in *<sprung>/*<schprung>* und *<strunk>/*<schtrunk>*. Da nach PGK fünfbuchstabile Anfangsrand-Überlängen erzeugt würden, wird zur Überlängenvermeidung die silbische (Anfangsrand-)Schreibung mit *<s>* (*<spr, str>*) gewählt (vgl. Eisenberg 2013, Bd. 1, S. 298). Ossner (2010) verweist auf die Extrasilbizität des // vor Plosiv, da ein homogener Sonoritätsverlauf im AR nur bei Plosiv > Frikativ, vgl. *Pschorr-Bräu*, gegeben wäre. Bei *<schl, schm, ..., schw>* ist der Sonoritätsverlauf ungestört.

Ich nenne zwei Auffälligkeiten:

- (i) Bei mehr als einem Anfangsrandsegment wird kein Dehnungs-*<h>* geschrieben, vgl. **klahr* (aber: *wahr*), **Schehre* (*Lehre*). Es gibt allerdings (vermutlich lexikalische bzw. nicht-systematische) Ausnahmen: *Drohne*, *dröhnen*, *empfehlen*, *Pfahl*, *Pfuhl*, *prahlen*, *Stahl*, *stehlen*, *stöhnen*, *Strahl*, *Strähne*, *Stuhl*.
- (ii) Bei *<t>* im Anfangsrand wird kein Dehnungs-*<h>* gesetzt, daher **Tohn* (*Sohn*), **Tohr* (*Rohr*), und das trotz möglicher Homonymendifferenzierung *Ton*¹¹/**Tohn* (,Klang' vs. ,Lehm') und *Tor/Tohr* (,Durchgang' vs. ,Narr'). Hier wirkt möglicherweise ein anderes Phänomen nach, das früher im Sinne eines Dehnungszeichens interpretierbar war und das mit der Orthographiereform von 1901 abgeschafft wurde (aber in *Thron* überlebte), und zwar das *<th>* im Anfangsrand, vgl. *Thon* (so wurde ,Lehm' bis dato geschrieben), *Thür*, *Thor*.

Wenn der Endrand (ER) besetzt ist, wechselt bei Worttrennung die einzige bzw. die letzte ER-Einheit bei einer Erweiterung zum Mehrsilbler in den Anfangsrand der folgenden Schreibsilbe, vgl. *fau|* > *fau-le*, *Wit-ze*, *en-ge*, *Wulst* > *Wüls-te*, *ernst* > *erns-te*. Beispiel: Der ER ist bei *Wulst* zweifach besetzt und bei mechanischer Trennung wechselt nur der letzte Schreibkonsonant in den Anfangsrand des nachfolgenden Trennsegments (vgl. *Fürth* und *Für-ther* wg. *<th>*).

11.4 Das silbeninitiale <h> und das Dehnungs-<h>

Die Besetzung des Anfangsrandes ist auch für das Vorkommen eines Dehnungs-*<h>* von Bedeutung. Das Dehnungs-*<h>* kann wie in *<ka-h-le>* in den Endrand einer linken Schreibsilbe eingesetzt werden (es ist nicht so regelmäßig wie das silbeninitiale *<h>*), wenn die linke Silbe offen ist und phonologisch einen Langvokal aufweist (*<ka->*, dies zu /ka:/) und die rechte Silbe mit einem Sonorkonsonantengraphem bedeckt ist (*<-le>*, dies zu /lə/).

Zum silbischen Schreiben gehören auch die beiden *<h>*-Graphien, denen nichts Lautliches entspricht. Die erste **gemeinsame Bedingung** für deren Einsetzbarkeit besteht darin, dass in einer Silbenfolge des Wortes **die linke Silbe eine offene Langvokalsilbe** ist. Die zweite Bedingung ist jeweils spezifisch: (i) Im Falle des **silbeninitialen <h>** ist die rechte Silbe eine **nackte Schwa-Silbe**, so dass Schreibsilben wie **<müe>*, **<dron>* oder **<ween>* entstehen würden; das wird

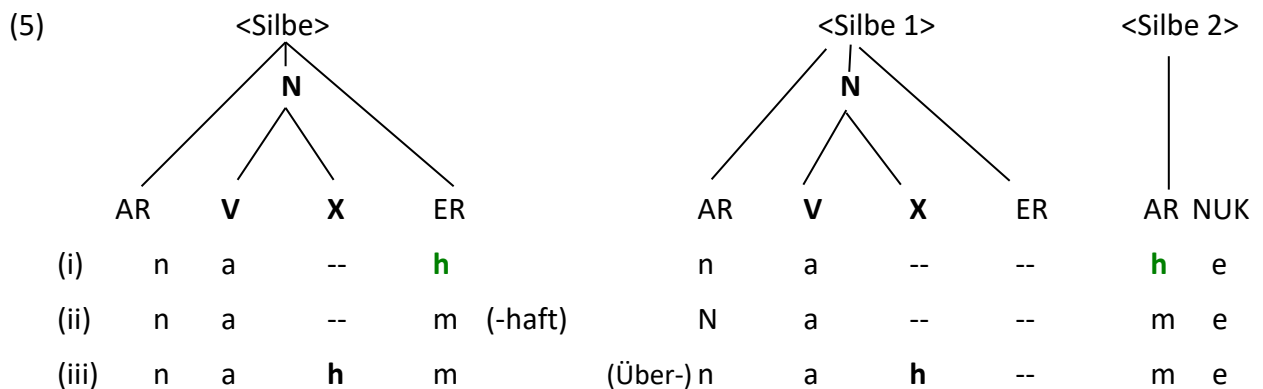
¹¹ *Ton* ,Klang' ist aus dem Lat. (*tonus*) entlehnt, während *Ton* ,Lehm' bereits germanisch nachweisbar ist. Daher wäre nur letzteres Kandidat für eine Dehnungsschreibung.

verhindert, indem man in den Anfangsrand der rechten Schreibilbe das silbeninitiale <h> einsetzt, so dass die Schreibvokale voneinander getrennt werden und die Schreibilbengliederung gut zu sehen ist. (ii) Im Falle des **Dehnungs-<h>** ist die rechte Silbe eine bedeckte, denn ein **Sonorant(engraphem)** füllt den **Anfangsrand einer Schwa-Silbe**, vgl. *föhren, Mühle, Rahmen, kühne*. Hier setzt man das <h> in den Endrand (ER) der linken Schreibilbe.

(4)	(a) /my:ə/	(b) /my:lə/	
	*<müe>	*<müle>	PGK-Umsetzung
	<mü-he>	<müh-le>	jeweilige <h>-Einfügung
	(<Mühe>	<Mühle>	Syntaktisches Schreiben: Großschreibung)

Das silbeninitiale <h> in <sehen>, <nahe>, <rohe>, <ruhe> und <weihe> gehört zu den silbischen Dehnungsgraphien. Ein silbeninitiales <h> wird wie in <nahe> eingefügt, wenn die linke Silbe offen ist (<na->, dies zu /na:./) und die rechte Silbe eine nackte Schwasilbe ist (<-e>, dies zu /.ə/); dem Schwa bzw. dem Graphem <e> kann noch ein C-Graphem folgen.

Wie (i) nachfolgend zeigt, besetzt das stumme <h> nicht die Position X, sondern den AR einer Folgesilbe oder nach Reduktion den ER (→ *nah*). Somit ist es vergleichbar mit einer Langvokalsilbe ohne besetzte Pos. X (ii) oder in einer Silbe, die ein Dehnungs-<h> enthält (iii). Das silbeninitiale <h> steht schriftsprachlich zwischen zwei Vokalbuchstaben, die ohne das <h> aufeinanderträfen (**seen*, **nae*, **roe*, **rue*). Die Verwendung dieses <h> verhindert das Zusammentreffen mehrerer Schreibvokale (**ween/wehen*) und bietet eine visuelle Segmentierungshilfe, vgl. *<rue> (allenfalls für frz. *rue* ‚Straße‘), *<ausruen>, <ruhe> und <ruhe>.



Von den SILBENINITIALEN <h> kann man auf vorausgehende Langvokale schließen. Historisch gehen mhd. intervokalische Glottalfrikative voraus wie in mhd. *se.h[h]en*. Dieses [h] verstummte, das <h> wurde beibehalten, fungiert seitdem als Vokallängenmarkierung und gliedert die Schreibilbe, vgl. **see/sehe*, **leien/lei-hen*, **naen/na-hen*, **roe/ro-he* (evtl. könnte man *ae* und *oe* als Umlautschreibung missdeuten). Das silbeninitiale <h> besetzt den Anfangsrand der zweiten Schreibilbe. Phonologisch ist diese zweite Silbe eine nackte Schwa-Silbe.

Zusammenfassung und Synopse

1. Der Nukleus der graphematischen Silbe des Deutschen verzweigt in eine V- bzw. Vokalposition und eine X-Position.

2. Die V-Position zeigt die Qualität des Nukleusvokals an, beim Diphthong die des dominierenden Hauptenergieträgers (die zweite Diphthongposition variiert phonetisch stärker).

3. Die **X-Position** zeigt Quantitäts- bzw. Gespanntheitsverhältnisse an. Wenn sie

- leer ist → Länge

Ma --l Ta --l Po --l

- ein Dehnungszeichen enthält → Länge

Sa a l vi e l ka h l

- eine C-Kopie enthält → [- gespannt]

Ba l l sti l l Ka f f

4. Nichtverdoppelte, separat auszusprechende C-Grapheme erscheinen unter X, wenn das Endrandgraphem bei Worttrennung in die folgende Schreibsilbe wechselt, vgl.

C	V	X	C		C	V	X	-σ2
V	o	l	k	(dem)	V	o	l	-ke
v	o	l	l		v	o	l	-le

5. a. Für die **X-Position** gilt ein **Verbot komplexer Grapheme**, woraus folgt:

C	V	X	C	C	V	X	C	-σ2	C	V	X	C	-σ2
H	a	u	s	H	ä	u	-ser		H	a	(ü)	-ser ¹²	
S	a	a	l	S	ä	--	-le		S	ä	(*ä)	-le	
B	o	o	t	B	ö	--	t	-chen	B	ö	(*ö)	t	-chen
F	a		ch	F	ä	--	-cher		F	ä	(*ch)	-cher	(vgl. Fäs-ser)
K	u	s	s	K	ü	s	-se		K	u	*ß		

6. Das **silbeninitiale <h>** gehört nicht zu Position X! Es verleiht der rechten Silbe einen graphematischen Anfangsrand.

C	V	X	C	C	V	X	C	-σ2	C	V	X	C	-σ2
Pf	u	h	l	Pf	u	h	-le						
(s	a	h)	s	e	--	-hen						

¹² Bei *Häuser bezöge sich der angezeigte Umlaut zutreffenderweise auf das zweite Segment (in etwa: [u] →[y]). Das Umlautdiakritikon wird auf die V-Position verschoben und zeigt am Hauptsegment an, dass der Diphthong ein Umlaut zu seiner Basis <au> ist.